

17. MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS

Ausgezeichnete Krimis 2019



VERANSTALTER:



münchener
stadtbibliothek



Landeshauptstadt
München
Kulturreferat

DER MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS WIRD UNTERSTÜTZT VON:

Literaturhaus
München

FEIERWERK FUNKSTATION

 **Pfennigparade**
Das Rehabilitationszentrum in München



der Hörverlag

 **TULIPAN VERLAG**

dtv

KNESEBECK
Das besondere Buch

MEDIENPARTNER:

radioMikro



Pomkide



17. MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS Ausgezeichnete Krimis 2019

Vorwort.....	5
Der gestohlene Nobelpreis	7
Finale mit Hindernissen	13
Der Geisterhof.....	19
Wie langweilig ist das denn?	27
Geben Sie Acht!	35
Koloss	41



Tanja Graf, Leiterin des Literaturhauses, eröffnet die
17. Kinder-Krimipreisverleihung



Moderatorin Geli Schmaus (rechts) im Gespräch mit
der Autorin Beatrix Mannel über die Juryarbeit

Liebe Krimifans, liebe Krimiautorinnen und -autoren,

WER WAR'S? Welcher Schurke hat Juwelen geraubt, Kinder entführt oder gar ... blutig gemordet? Jeder Krimi gibt Rätsel auf. Und muss zugleich Spuren legen, damit die Guten in der Geschichte nach und nach verstehen können, was denn da vorgegangen ist. Also: WER WAR'S? WER WAR DER TÄTER?

Und wer ist das Opfer? Opfer einer guten Geschichte sind auf alle Fälle auch WIR! Genau. WIR, DIE LESERINNEN UND LESER! Ja! WIR werden gefesselt, bekommen Gänsehaut oder Knoten im Hirn – und manchmal vergessen wir alles um uns herum, sogar uns selbst. Daher muss jeder Krimi die Spuren so verteilen, dass nicht nur ein Detektiv oder eine Kinderbande oder ein Kommissar mit den Indizien etwas anfangen können, sondern vor allem auch diejenigen, die den Text lesen – WIR. Denn wir wollen ja auch wieder aus den Verstrickungen und Rätseln herausfinden – und dazu müssen wir den Ausgang entdecken. Die Lösung. Den Täter. Das Motiv.

Was für eine Kunst, all so etwas in eine Geschichte hineinzupacken!

WER WAR'S? Es gibt ja nicht nur die Täter in den Geschichten. Es gibt noch andere TÄTER: Wer hat all die spannenden, verzwickten, phantasievollen Krimis geschrieben, die auch dieses Mal wieder beim Münchner Kinder-Krimipreis eingereicht wurden? IHR! Meisterdetektive der Vorstellung. Beherrzte Tintentäter! Denn es ist wirklich mutig, das, was zuerst nur im Kopf passiert, auch aufzuschreiben. Und dann auch noch jemand anderem zu zeigen oder vorzulesen, nachzubessern, neue Spuren zu legen, neues Blut in den Text zu

gießen – und dann die Geschichte auch noch bei unserem Krimi-Schreibwettbewerb einzureichen!

Gewonnen haben schon alle, die es geschafft haben, nicht nur in einen Kriminalfall hineinzuführen, sondern auch wieder heraus. Bravo! Mit einem extra Preis bedacht wurden darüber hinaus auch dieses Jahr wieder diejenigen Täterinnen und Täter, deren Geschichten ihr in diesem Heft lesen könnt. Wie immer sind der Jury die Entscheidungen nicht leicht gefallen. Denn wir wissen natürlich, es fließt nicht nur Blut in den Geschichten, es klebt auch eine Menge Herzblut an jedem Text.

Viel Spaß beim Lesen, Rätseln, Weiterdenken – und vielleicht auch selbst Schreiben!

Matthias Morgenroth

Freier Autor und Jurymitglied beim Münchner Kinder-Krimipreis

DER GESTOHLENE NOBELPREIS

Es war Freitagmorgen, der letzte Schultag vor den Sommerferien. Ich freute mich riesig auf die Ferien. Ich zog mich schnell an und ging frühstücken. In der Küche war mein Vater und las seine Morgenzeitung. Wie immer spickte ich auf das Deckblatt. Da stand in fett:

**„Unfall auf dem HighTech Campus in Martinsried:
Explosion beim Labor *Medikamente & wir*“**

Nach der Schule las ich den Zeitungsartikel auf dem PC nach. Es gab interessante Details, zum Beispiel, dass die Überwachungskameras an dem Abend gehackt wurden. Dies könnte ein spannender Fall für meine Bande werden. Meine Bande bestand aus Nico, Jojo (Spitzname für Jonathan) und mir. Wir nannten uns *Die faulen Socken*. Wir spielten nämlich bei jeder Pause Fußball, egal wie das Wetter war. Unsere Schuhe trockneten deshalb nie richtig. Unsere Socken, egal wie frisch sie waren, stanken dann immer. Nebenbei lösten wir Detektivfälle. Letzten Monat hatten wir einen gestohlenen Füller wiedergefunden. Letzte Woche hatten wir herausgefunden, warum die Lehrerin ersetzt wurde: Sie war nämlich schwanger.

Nach der Schule traf ich mich mit der Bande im Baumhaus in Jojos Garten. Das war unser Hauptquartier. Nico hatte für alle Kekse mitgebracht. Ich nahm die Zeitung aus der Tasche und erklärte: „Wir sollten uns vielleicht diesen Fall näher anschauen. Kennt ihr jemand, der da

arbeitet?“ „Mein Onkel Otto arbeitet bei der Firma *Medikamente & wir*. Wir verstehen uns ganz gut. Ich könnte ihn anrufen“, sagte Nico. „Nimm doch das Telefon hier!“, rief Jojo und zeigte auf das Telefon in unserem Hauptquartier.

Nach einiger Zeit meldete sich Nicos Onkel: „Hallo Nico, ich sitze gerade zu Hause auf dem Sofa mit einem gebrochenen Zeh. Bei der Explosion ist mir ein Mikroskop auf den Fuß gefallen. Wie geht es dir?“ „Gut, ich habe mitgekriegt, was passiert ist. Hast du vielleicht etwas Merkwürdiges beobachtet?“, fragte Nico. „Nichts Besonderes. Ich war dabei, eine wichtige Analyse durchzuführen. Du weißt, ich bin Chemiker“, antwortete Onkel Otto. „Hat sich davor jemand in deiner Umgebung seltsam verhalten oder hast du einen komischen Geruch wahrgenommen?“, wollte Nico wissen. Onkel Otto erinnerte sich: „Nein, aber an dem Tag wollte ein Monteur die Gasleitungen im Raum prüfen. Im Labor brauchen wir unterschiedliche Gase und diese kommen direkt über die verschiedenen Leitungen. Er meinte, die Leitung für den Wasserstoff wäre defekt.“ „Onkel Otto, sag mal, ich soll nächste Woche ein Praktikum für die Schule machen. Könnte ich es in deinem Labor absolvieren? Ich könnte dir helfen, die Treppen zu steigen und ein wenig aufzuräumen“, versuchte es Nico. „Das ist ja nett. Ich könnte die Hilfe gut gebrauchen!“, rief Onkel Otto mit Begeisterung. „Na, super! Ich komme Montag in der Früh und wir können gemeinsam fahren“, antwortete Nico und verabschiedete sich.

Wir gaben uns einen Check und jubelten. Nico hatte den Anruf gemeistert. Wir sprachen uns ab und entschieden, dass Jojo herausfinden sollte, wie die Kameras gehackt wurden. Ich sollte in den sozialen Netzwerken nach Informationen suchen.

Am Sonntagabend war es soweit. Jojo hatte sich den ganzen Vormittag in seinem Keller versteckt. Es gab dort einen großen Server und mehrere Computer. Er hatte eine Schwachstelle gefunden und es geschafft, sich ins Netzwerk der Firma *Medikamente & wir* einzuschleichen. Elektronisch natürlich! Dort hatte er den Datenverkehr des Netzwerks mitgelesen: Am Donnerstag um 17 Uhr hatte der Benutzer Max Silvestri die Kameras neu programmiert. Jojo war wirklich begabt!

Ich wiederum war in den sozialen Netzwerken unterwegs und hatte mir die gleiche Frage gestellt: Wer könnte die Kameras gehackt haben? Etwas war besonders interessant: Ein Mann mit dem Pseudonym *Franznik1979* hatte sich erkundigt, wie man die Bilder einer Kamera schwärzen kann, während diese noch läuft. Es gab sogar Bilder von ihm. Für die anderen hatte ich einen ganzen Bericht vorbereitet. Beim Treffen zeigte uns Jojo als erstes, dass Max Silvestri der Täter der Kameraangriffe war. Ich trug als nächstes meine Erkenntnisse vor. In dem Moment, als ich die Fotos von *Franznik1979* zeigte, kam Jojo auf die Idee, nach einem Bild von Max Silvestri zu suchen. In den sozialen Netzwerken fanden wir nichts. Also suchte er im Firmennetzwerk nach Silvestris Arbeitsausweis und wurde fündig. Nico schrie: „Das ist derselbe Typ!“

Am ersten Arbeitstag klingelte Nico pünktlich um sieben bei seinem Onkel an der Haustür. Onkel Otto rief von innen: „Du bist doch keine Schlafmütze, wie deine Mama immer sagt! Gut, dass du schon da bist, ich bin eine lahme Ente mit meinen Krücken.“ Sie fuhren mit dem Bus zum Forschungszentrum für molekulare Biosysteme am Campus Martinsried-Großhadern. Das Gebäude war sehr modern. Von oben sah es aus wie eine Raute mit abgerundeten Ecken. Eine Ecke war durch die Explosion eingestürzt. Am Empfang musste Nico seinen Pass vorzeigen und bekam einen Besucherausweis.

In seinem Labor angekommen erzählte Onkel Otto von seinem Forschungsprojekt: „Forscher haben während einer antarktischen Polarexpedition eine Bakterie im Eis entdeckt. Diese hat eine ganz besondere Eigenschaft: Sie kann die Alzheimer Krankheit heilen. Wir versuchen jetzt, ein Medikament aus der Bakterie zu erstellen. Viele Firmen, darunter *Belino Pharma*, *Glaxo Med*, *Chicago-Brown & Co.*, versuchen das auch. Für die Forschungsergebnisse und das Medikament könnten wir vielleicht sogar den Nobelpreis bekommen. Doch bisher haben wir diese Entdeckung noch nicht veröffentlicht und die Konkurrenz schläft nicht.“ Nico lobte: „Das ist ja unglaublich! Könnte es aber sein, dass die Explosion etwas mit eurer Forschung zu tun hat?“ Onkel Otto lachte: „Nein. Das wird wohl ein Unfall gewesen sein.“

Der erste Arbeitstag war für Nico anstrengend. Er musste viele Dokumente sortieren. Diese wurden vom abgesperrten Teil des Gebäudes umgezogen. In der Mittagspause fragte Nico unauffällig: „Du, Onkel Otto, kennst du vielleicht zufällig einen Mitarbeiter, der Max Silvestri heißt?“ „Ja“, antwortete Onkel Otto, „er arbeitet auf dem gleichen Stockwerk wie ich. Warum?“ Da wurde Nico nervös und musste lügen: „Ich glaube, sein Sohn spielt in der Pause immer Fußball mit uns.“ Glücklicherweise merkte Onkel Otto nichts.

Unter dem Vorwand, er müsse dringend aufs Klo, schlich sich Nico durch die engen Gänge und fand Max Silvestris Büro. Er lugte hinein. Es war leer, also betrat er es unbemerkt. Er fing an, nach verdächtigen Gegenständen im Mülleimer, in den Aktenstapeln und in den Schubladen zu suchen. Nach einer Weile wollte er aufgeben. Doch dann bemerkte er, dass etwas unter einem Bücherregal glänzte. Er hob es auf, stellte geistesabwesend fest, dass es eine Visitenkarte war und wollte sie wegschmeißen. Doch als sie im Müll lag, sah er das Logo der Firma *Belino Pharma*. Er schnappte sich die Karte und rannte zu Onkel Ottos Labor zurück.

Am Abend, zurück im Baumhaus, erzählte uns Nico von seinem Arbeitstag und zeigte uns die Visitenkarte. Unter dem Logo der Konkurrenzfirma stand der Name Franz Nikisch. Ich strahlte: „Wir haben unseren Mann! Das Pseudonym *Franznik1979* passt genau.“ Jojo war begeistert: „Wollen wir wetten, dass er 1979 geboren ist? Unser Täter hat also eine Doppelidentität und arbeitet gleichzeitig für *Medikamente & wir* UND *Belino Pharma*.“ Nico bemerkte: „Besser gesagt, er spioniert *Medikamente & wir* aus und liefert die Informationen an *Belino Pharma*.“ Trotz dieser Entdeckungen war ich noch nachdenklich: „Das erklärt uns aber nicht, wie es zu einer Explosion kommen konnte.“ Nico stimmte zu: „Ich könnte morgen herausfinden, in welcher Firma der Monteur arbeitet, der an dem Tag die Leitungen repariert hat.“ Jojo fügte hinzu: „Wenn du was erfährst, ruf mich bitte an und ich mache wieder eine Recherche auf die Jojo-Art.“

Nicos zweiter Arbeitstag lief wie geschmiert. Unter dem Vorwand, dass er die verschiedenen Bereiche der Firma kennenlernen sollte, ging er zur Finanzabteilung. Dort erzählte er einer Dame, dass aus einer Gasleitung in Onkel Ottos Labor ein komisches Geräusch zu hören war. Damit sein Onkel den Schaden reklamieren konnte, wollte er nachfragen, welche Firma für die Reparaturen zuletzt beauftragt wurde. „Wer bist du, junger Mann?“, erwiderte die Dame. Schweiß rann ihm von seiner Stirn. „Ich bin der Praktikant von Otto Lenk aus der Forschungsabteilung.“ Die Dame war überzeugt: „Gut, ich schaue mal kurz nach ... Die Firma heißt *Montigas*. Es ist das erste Mal, dass sie für uns arbeiten.“ Nico bedankte sich, rannte zum Gang und rief Jojo an. Nach dem Anruf tippte dieser wie verrückt in die Tasten seines Computers. Doch nach zwei Stunden musste er aufgeben, denn die Firma *Montigas* war nicht zu finden.

Am Ende des Nachmittags trafen sich *Die faulen Socken* in der Eisdielen. Jojo war sehr enttäuscht: „Diese Firma gibt es gar nicht.“ „Also ist dieser Monteur kein echter Handwerker! Vielleicht arbeitet er auch für *Belino Pharma*“, erwiderte ich. Nico überlegte. „Er ist aber irgendwie in die Firma reingekommen. Das heißt, er hat bestimmt am Empfang einen Besucherausweis bekommen – so wie ich am ersten Tag, und er musste dafür seinen Pass oder seinen Personalausweis vorlegen.“ Jojo war begeistert: „Sein Name muss also auf der Liste beim Empfang stehen! Wir haben genug Informationen gesammelt. Los, wir flitzen zum Polizeipräsidium.“ Wir schwangen uns auf unsere Fahrräder und radelten los.

In der Nacht blinkten blaue Lichter vor den Häusern von Franz Nikisch alias Max Silvestri und dem Monteur Thomas Schaeffer. Mit müden Augen und im Pyjama wurden sie festgenommen. Sie waren sehr erstaunt, dass überhaupt jemand ihrer Tat auf den Grund gegangen war.

Es war der 10. Dezember in Stockholm. Die Zeremonie der Nobelpreisverleihung wurde gerade eröffnet. Bald sollte der Nobelpreis für Chemie verliehen werden. Die Spannung stieg. Onkel Otto, Jojo, Nico und

ich saßen im Saal. Der Mann am Pult öffnete einen Umschlag und las:
„Der Nobelpreis für Chemie geht an das Team von Otto Lenk von der
Firma *Medikamente & wir!*“ Wir jubelten, aber der Mann bat um Ruhe:
„Uhhh, einen Moment ... da steht noch etwas Kleingeschriebenes:
Besten Dank an *Die faulen Socken!*“ Wer hätte gedacht, dass junge
Detektive auch bei einem Nobelpreis mitwirken können?

Matthieu Dang hat den ersten Preis der 9- bis 10-Jährigen gewonnen.

FINALE MIT HINDERNISSEN

An einem dunklen Herbstabend fand in der Berliner Handballhalle das Finale Deutschland gegen Frankreich statt. Wolff, der deutsche Torwart, schaute auf die Anzeigetafel. Sein Team führte mit 14:9 – würden sie es schaffen, ihre Führung mit in die Halbzeit zu nehmen? Auf einmal wurde Wolff aus seinen Gedanken gerissen, der Gegner stand vor ihm! Im letzten Augenblick riss er seine Hände hoch und konnte den Ball gerade noch über die Latte leiten. Blitzschnell rannte Wolff hinter das Tor und warf ihn zu Musche, dem weltbesten Flügelspieler der deutschen Mannschaft. Dieser fackelte nicht lange und schmetterte den Ball zu Gensheimer. Doch kurz vor dem 15:9 piff der Schiri ab. Wolff ging mit seiner Mannschaft in die Kabine. In der Umkleide angekommen, klingelte plötzlich sein Handy und das Display zeigte eine SMS eines unbekanntens Absenders an. Darin stand: „Wenn ihr gewinnt, wirst du deine Tochter nie wiedersehen! Keine Polizei!“

Wolff war geschockt. Sofort teilte der Keeper den anderen mit, dass sie verlieren müssten. Noch schnell vor der zweiten Hälfte benachrichtigte er seinen Neffen: „Hallo Tim, ich habe gerade eine beunruhigende Nachricht bekommen. Lena wurde entführt! Bitte schau sofort zu Hause nach, was da los ist! Ich mache mir furchtbare Sorgen und darf keine Polizei rufen.“ „Klar doch, Onkel. Ich werde meine Detektivgruppe sofort informieren und sehe mit ihnen nach. Wir melden uns, sobald das Spiel aus ist“, beruhigte ihn Tim.

Gleich nach dem Telefonat rief Tim seine Freunde Janick und Lisa mit ihrem Totenkopffäffchen Tarzan an. Anschließend rannte Tim

zu seinem Fahrrad und radelte mit Vollgas zum Haus seines Onkels. Dort angekommen stellte er sein Rad neben das seiner Freunde, die bereits auf ihn warteten. „Hi!“, begrüßte Tim die beiden. „Was ist denn passiert, dass Lisa und ich sofort ausrücken müssen?“, fragte Janick. „Lena, meine Cousine wurde entführt!“, antwortete der Chef-Detektiv Tim. „Was machen wir jetzt?“, wollte Lisa wissen. „Am besten durchsuchen wir das Haus, ich habe den Schlüssel“, schlug Tim mit einem mulmigen Gefühl vor. Ohne Widerworte folgten die zwei ihm mit weichen Knien. Vorsichtig öffneten sie die Haustür und schlichen sich mutig hinein. Tarzan sprang unmittelbar von Lisas Schulter, rannte flink den Flur entlang, blieb aber plötzlich wie angewurzelt stehen und quiekte laut. „Was hast du denn, Tarzan?“, stotterten die drei Freunde ängstlich. Schnell eilten sie zu dem Totenkopffäffchen und bemerkten braune Stofffetzen, die auf dem Weg in den ersten Stock, zu Lenas Zimmer, lagen. Ihr Zimmer war leer. Das Fenster stand offen. Durch dieses musste der Kidnapper wohl mit Tims Cousine geflohen sein.

Der Chef-Detektiv drehte sich um und verließ das Haus seines Onkels, die anderen folgten ihm. Inzwischen stand Tim unter dem Fenster und suchte nach Spuren. Da waren dicke, tiefe Fußabdrücke! „Ich weiß, wessen Füße das sind, das sind Bärenfüße!“, entgegnete Lisa. „Und da im Matsch sind Reifenspuren“, stellte Janick fest. Die drei nahmen ihre Räder und folgten den Spuren. Sie endeten vor dem Stadion. Dort stand tatsächlich ein Bär! Es war das Maskottchen der französischen Nationalmannschaft. Der verkleidete Mann hatte ein Telefon in der Hand und sprach: „Ja gut, ich habe sie ... wie lange noch ...?“ Dann legte er auf. Lisa zog einen Stofffetzen aus ihrer Jackentasche, den sie vorher heimlich mitgenommen hatte. „Ich glaube, der gehört dem Maskottchen. Schaut, das Kostüm am Po ist ganz schön zerfetzt!“ Leise flüsterte Tim den anderen zu: „Das Maskottchen hat Lena entführt!“ Der Entführer hörte ein Getuschel hinter sich und wurde stutzig. Er drehte sich um und sah die drei. Schnell rannte der Bär auf sie zu, die zwei Jungs und das Mädchen flohen. Plötzlich rutschte Lisa im Schlamm aus und stürzte. Tim versuchte ihr aufzuhelfen, als der Kidnapper schon bei ihnen war und sich auf sie schmiss. Somit blieb nur noch Janick,

der schnellste von ihnen, übrig. Der Mann brüllte ihm hinterher: „Komm her oder ich tu ihnen weh!“ So ergab sich auch Janick. Alle wurden in einen Anhänger gesperrt. Darin saß auch Lena. „Was machen wir jetzt?“, fragte Tims Cousine. „Na, ich weiß es! Tarzan, mein Junge, wo bist du?“, rief Lisa nach draußen. Schon kam das kleine Totenkopffähnchen an und steckte seinen Kopf durch die Gitterstäbe am Fenster. „Schwing dich zum Bär und schnapp dir den Schlüssel aus seiner Hosentasche. Dann husch schnell zu uns zurück!“ Aufgeregt starrten die vier Tarzan hinterher. Er schaffte es tatsächlich! Alle lobten ihn: „Gut gemacht, Tarzan!“ Tim nahm den Schlüssel und wollte die Tür zum Anhänger aufsperrern, als Janick rief: „Warte, ich habe einen Plan!“ Sie steckten ihre Köpfe zusammen und beratschlagten sich.

Alle Kinder waren bereit, Lisa erklärte Tarzan, was zu tun ist. Schnell kletterte er an den Gitterstäben entlang, sprang auf die dicke Eiche und hangelte sich von Ast zu Ast. Nun war der Mann genau unter ihm. Würde Tarzan es schaffen? Nervös beobachteten die Kinder das Geschehen. In diesem Augenblick sprang das mutige Äffchen ab und landete punktgenau auf dem Kopf des verkleideten Mannes. Der Mann schreckte auf und blickte sofort in Richtung der Anhängertür, die Tim bereits aufgesperrt hatte. „Jetzt Janick, lauf los!“ Der Junge stürzte aus dem Wagen und sprintete in den Wald. Der Entführer rannte ihm hinterher, doch der Junge kletterte geschickt auf einen Baum. „Du kleiner Bursche, komm sofort da runter!“, schrie der Mann hilflos nach oben, weil er mit seinem dicken Kostüm den Baum nicht hochklettern konnte. Janick war erleichtert und wartete erst einmal ab. Dort war er sicher. Inzwischen schlichen sich Lena, Lisa und Tim leise aus dem Anhänger und rannten ins Stadion, um Hilfe zu holen.

Mittlerweile war das Spiel beendet: Endstand 40:20 für Frankreich. Betrübt warteten die deutschen Fans auf die Rückkehr der Mannschaften zur Siegerehrung. Inzwischen führte Lena ihre Freunde zur Umkleidekabine. Dort fiel sie ihrem Vater glücklich in die Arme. Dieser fragte überrascht: „Wo kommst du denn plötzlich her?“ Tim antwortete an ihrer Stelle und berichtete seinem Onkel, was geschehen war. Wolff informierte die Polizeibeamten im Stadion und stürmte ihnen mit sei-

nem Mannschaftskollegen, dem Kreisläufer Pekeler, hinterher. Auch Tim und Lisa folgten ihnen. Lena erzählte unterdessen den anderen Spielern, was passiert war. Der Trainer setzte sofort den Veranstalter und den Schiedsrichter von der Entführung in Kenntnis.

Der Bär stand noch immer unter dem Baum, auf dem Janick saß. Als er die Polizisten mit den Kindern entdeckte, flüchtete das französische Maskottchen. Doch Pekeler setzte zum Sprint an und verfolgte ihn. Kurz danach hatte der Handballer den Entführer auch schon eingeholt.

Der Polizeibeamte nahm den Täter fest und warf ihm vor: „Sie haben die Tochter des deutschen Torwarts Wolff entführt!“ Der Festgenommene beschwerte sich: „Was habt ihr denn für Beweise?“ Außer Atem kam Lisa dazu und schnaufte: „Und was ist dann das?“ Das Mädchen hatte den braunen Stofffetzen, der zu dem Fell des Bären passte, in der Hand und fügte hinzu: „Das haben wir im Haus von Wolff gefunden, dort liegen noch weitere!“ Nachdem der Täter überführt war, eilten Wolff und Pekeler zurück in die Handballhalle. Gerade rechtzeitig, um mitzubekommen, wie der Veranstalter persönlich auf das Spielfeld lief und folgende Durchsage in das Mikrofon sprach: „Liebe Fans! Das Spiel muss wiederholt werden, da der deutsche Torwart erpresst wurde. Mittlerweile wurde der Täter schon gefasst. Daher findet auch keine Siegerehrung statt.“ Plötzlich kam der Kapitän der französischen Mannschaft auf das Spielfeld, nahm das Mikrofon und sagte: „Wir wollen keine Wiederholung, denn unser Maskottchen hat euch erpresst, dafür schämen wir uns. Keiner wusste etwas von der Geschichte. Wir möchten fair gewinnen, deswegen überlassen wir euch den Sieg.“ Die Fans auf der Tribüne jubelten und die deutsche Mannschaft nahm den WM-Pokal entgegen. Bei der großen Siegesfeier waren Tim, Lisa und Janick dann natürlich auch eingeladen, als Ehrengäste! Und auch Tarzan war dabei und freute sich vor allem über die große Portion Bananen, sein Lieblingsgericht. Schließlich war er der Schlüssel zum letztendlichen Erfolg.

Jakob Engelhardt, Luca Karl und Valentin Schnitzlbaumer haben den zweiten Preis der 9- bis 10-Jährigen gewonnen.



Das Kammermusikensemble Pestalozzi-Gymnasium sorgt für die musikalische Begleitung



Jurymitglied Matthias Morgenroth mit den Preisträgern Jakob Engelhardt, Luca Karl und Valentin Schnitzlbaumer



Jurymitglied Dr. Èlodie Malanda gratuliert Preisträgerin Teresa Marie Schmid



Alle Preisträgerinnen und Preisträger mit der Jury des Kinder-Krimipreises

Letzte Woche zog Zoe aus London nach Bergen am Rosensee. Zoes Vater ist Ingenieur und wurde von einem großen Bauunternehmen für ein neues Hotelprojekt in den Luftkurort Bergen am Rande der Alpen abgeworben. Zoe ist elf Jahre alt und geht jetzt in die 6. Klasse des Rosensee-Gymnasiums. Durch den Job ihres Vaters musste sie schon häufiger umziehen und ist fast ein wenig daran gewöhnt.

So lernte Zoe auch in ihrer neuen Klasse schnell Mia, Angelina und Anna kennen, eine eingeschworene Mädchenclique, die sich das Seerosen-Trio nannte. Zoe fand das sehr spannend und fragte, ob sie auch zu dem Club gehören dürfe. „Vielleicht“, antwortete Mia. „Du musst dafür aber eine Mutprobe bestehen“, sagte Angelina. „Heute Abend, wenn es dunkel wird, fährst du mit deinem Fahrrad durch den kleinen Wald an der alten Landstraße. Dort lebt ein seltsamer alter Mann, der ein Holzkreuz in seinem Garten stehen hat, das blutverschmiert ist. Spiel ihm einen Klingelstreich.“ „Und so etwas musstet ihr alle machen?“, fragte Zoe. „Natürlich!“, prahlte Angelina.

Zwei andere Mädchen hatten das Gespräch mitbekommen. Nach der Schule wollte Zoe gerade losfahren, da kamen ihr die beiden entgegengerannt. Das eine Mädchen stellte sich als Jacky vor. „Ich bin Ronya“, ergänzte das andere und erzählte: „Wir haben gehört, was du machen sollst und haben uns entschieden, dich zu begleiten. Wir lassen dich nicht allein. Angelina, Mia und Anna haben dich angelogen. Sie sind noch nie dort entlangefahren und eine Mutprobe mussten sie für ihren Club auch nicht bestehen!“ „Was, die haben mich angelogen?“, fragte Zoe entsetzt. „Genau!“, antwortete Ronya. „Aber uns

interessiert schon lange, was es mit dem alten Bauern auf sich hat. Alle im Dorf reden schlecht über ihn, aber keiner weiß wirklich etwas. Spuken soll es bei ihm, sagen die Dorfbewohner.“ – „Spuken?“, Zoe schaute erschrocken. „Geister gibt es nicht“, lachte Ronya und stieg entschlossen auf ihr Rad. Die anderen beiden taten es ihr gleich und die drei Mädchen radelten los.

Als sie in den Wald kamen, wurde es unheimlich still um sie. Noch nicht einmal ein Vogel schien hier zu singen. Mutig fuhren sie auf der verlassenen Straße immer tiefer in den Wald hinein. Alte hohe Tannen umgaben die Mädchen und brachen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Dunkelheit brach herein. Sie kamen zu dem alten Bauernhof und hielten an. Die drei betrachteten das Holzkreuz. „Interessiert euch nicht auch, was das Kreuz zu bedeuten hat?“, fragte Ronya neugierig. „Na klar, aber wie willst du das herausfinden?“, wunderte sich Jacky. „Na ja, vielleicht ist der alte Mann gar nicht so schlimm, wie jeder sagt“, warf Zoe ein. „Und das heißt ...?“, fragte Ronya zögerlich. „Wir klingeln und fragen ihn.“ „Nein Zoe, nie im Leben!“, Jackys Stimme wackelte. „Also ich finde die Idee nicht so abwegig. Und wie schon gesagt, Geister gibt es ja auch gar nicht“, sagte Ronya und drückte schon auf den Klingelknopf. Ein alter Mann mit verkrüppeltem Gesicht, grauen Haaren und blassen Augen machte die Tür auf.

„Was wollt ihr?“, fragte er. Er bewegte sich langsam und wirkte traurig. „Wir haben ein paar Fragen“, riefen sie vom Tor hinüber. „Na gut, kommt herein“, der alte Mann machte eine einladende Handbewegung. Die Mädchen gingen ins Haus und folgten ihm in die Stube. Dort setzten sie sich auf ein leicht morsches Sofa, das seine besten Zeiten lange hinter sich hatte. Die Mädchen platzten sofort mit ihrer Neugierde heraus: „Was hat es mit dem Kreuz auf sich?“ „Vor ungefähr zehn Jahren lebte ich mit meinem Sohn auf diesem Hof. Da war alles noch gut. Nachdem Hedwig – meine Frau, Philipps Mutter – viel zu früh gestorben war, zog ich Philipp allein groß. Er war ein großartiger Junge und wir wurden auch zu zweit wieder eine kleine glückliche Familie. Als Philipp älter wurde, half er mir die Felder hier zu bewirt-

schaften. Wir hatten Kühe und Schafe. Philipp liebte den Hof. Die Dorfbewohner redeten schon damals schlecht über mich. Ich würde meinen Sohn zu Kinderarbeit zwingen, anstatt ihn eine brauchbare Ausbildung machen zu lassen. So ein Quatsch!“, murmelt er undeutlich in seinen Bart und eine Träne schien aus seinem trüben Auge zu rinnen. „Eines Tages wollte ich die Ernte eintreiben. Ich dachte, mein Sohn sei bei den Kühen. Hatte nicht bemerkt, dass er am Schlepper hinter dem Traktor etwas montierte. Ich ließ den Motor an, setzte zurück, als ein schockierender, schmerz erfüllter Schrei mich lähmte ... Sofort danach trat Stille ein. Ich hatte Philipp übersehen. Ich habe meinen Sohn überfahren“, er schluchzte. „Meinen Sohn, meine Familie, mein Leben ... Seitdem ist alles still hier. Alles vorbei, als ob das Leben angehalten hätte. Nur das Holzkreuz erinnert an Philipp. So ist er immer ein bisschen hier und er lebt in meinem Herzen. Ich heiße übrigens Herbert“, schloss er und blickte zu den Mädchen. „Ich bin Ronya und das sind Jacky und Zoe“, Ronya schaute ihm dabei tief in die trüben Augen. „Und das Blut. Was ist mit dem Blut am Kreuz?“, fragte Zoe bestimmt. „Das ist kein Blut, das ist Farbe. Jemand hat das Andenken an Philipp beschmutzt! Die Schweine! Selbst davor haben sie keinen Respekt.“ „Wen meinen Sie mit ‚die Schweine‘?“, fiel ihm Jacky ins Wort, die immer noch ein bisschen ängstlich wirkte. „Ach, ich weiß nicht, die Dorfbewohner oder die zwei Männer, die vor einiger Zeit hier waren. Ein großes Kur- und Wellnesshotel soll am Rosensee entstehen. Dafür brauchen sie meinen Hof. Immer wieder kamen sie zu mir. Boten mir viel Geld, aber ich gehe hier nicht weg. Pah, Geld, für was? Ich bleibe hier, wo auch mein Philipp wohnt. Philipp sieht das übrigens genauso. Sein Geist geht seit einiger Zeit auf dem Hof umher. Wenn es dunkel ist, besucht er mich als helle Lichtgestalt. Er will seinen geliebten Hof behalten. Er geht durch die Räume und verschwindet in seinem alten Kinderzimmer. Aber wisst ihr, ich bin alt und die wachen Nächte erschöpfen mich mehr und mehr.“ Dem Mann stiegen wieder Tränen in die Augen. „Mein Philipp“, raunte er leise und man konnte auf seinen Lippen auch ein zartes Lächeln lesen.

beitet doch mein Vater! Woher haben Sie die Karte?“ „Die hat mir der Mann hiergelassen, der unbedingt meinen Hof für sein Bauprojekt kaufen möchte.“ „Dürfen wir die Visitenkarte mitnehmen?“, fragte Ronya. „Natürlich, wenn es euch hilft den Spuk aufzuklären“, Herbert schaute hoffungsvoll. „Danke!“ „Wir müssen dann gehen, es ist schon spät“, sagte Jacky. „Na gut, dann bis nächstes Mal“, verabschiedete Herbert die Mädchen und sie verließen mit ihren Rädern den Hof.

Am nächsten Tag ging Zoe zu ihrem Vater ins Büro, der dort gern sonntags ein paar ungestörte Stunden arbeitete, und fragte nach dem Bauprojekt. „Was genau planst und baust du eigentlich hier?“, fragte Zoe. „Ein großes, modernes Hotel Ressort, unten am Rosensee. Im Moment stockt die Planung allerdings. Ein alter Mann will sein Grundstück nicht verkaufen, wie Kollegen mir sagten. Ich kann das verstehen, ein Lebenswechsel im Alter ist schwer“, antwortete ihr Vater. „Ich kenne den Mann“, sagte Zoe. „Wir waren bei ihm. Er heißt Herbert, seine Frau starb früh und sein Sohn ist bei einem tragischen Unfall auf dem Hof ums Leben gekommen. Er ist ganz alleine!“ „Was meinst du mit ‚wir waren bei ihm‘?“, unterbrach ihr Vater sie. „Ich bin mit Ronya und Jacky zu ihm gefahren, weil alle immer schlecht über den Mann sprechen und wir finden das nicht fair“, sprudelte es aus Zoe heraus. „Als wir dort waren, hat es in seinem Haus gespukt! Ein blauer Geist bewegte sich durch die Räume. Deswegen gingen wir wieder zu Herbert, so heißt der alte Mann. Und wieder kam der Geist. Doch als Jacky das Licht anmachte, löste er sich auf!“, Zoe stockte kurz, „und da sahen wir die Männer vor dem Haus. Wir rannten ihnen nach. Aber ich habe nur ein Foto. Schau ...“, Zoe zeigte ihrem Vater das Bild. „Ja, ich glaube, das sind die Söhne von Manfred Krall, meinem Chef. Der mit der bunten Jacke heißt Titus Krall. Das andere ist sein Bruder Nick. Er humpelt, hat einen angeborenen Gehfehler.“ Zoe schaute ihren Vater an: „Genau, der eine zog das Bein nach.“

Zoe rief sofort ihre Freundinnen an. Schnell kamen auch Ronya und Jacky ins Büro von Zoes Vater. Die drei erzählten ihm die Geschichte ausführlich. Da ging mit einem Schlag die Tür auf und Titus

und Nick standen im Raum. „Endstation, keiner wird erfahren, dass wir hinter dem blauen Geist stecken!“, sagte der eine und der andere lachte höhnisch. Wenn wir noch ein paar Nächte den Schrei vor dem Fenster des Alten abspielen und mit dem Beamer den Geist an den Wänden tanzen lassen, ist er mürbe und wird verkaufen. Keiner wird euch glauben, den Zugereisten. Mein Vater, Manfred, genießt hier seit eh und je das Ansehen im Ort und die Menschen vertrauen ihm“, wieder lachte er höhnisch. Die beiden Ganoven fesselten die Mädchen und Zoes Vater und sperren die vier in den Heizungskeller. Ronya versuchte mit Verrenkungen ihr Handy zu bedienen und Hilfe zu holen. Doch es gab keinen Empfang. Kein Fenster war im Raum. „Das war’s“, wisperte Jacky ängstlich. „Du willst doch nicht etwa aufgeben“, schimpfte Ronya. „Guckt mal Kinder, die Rohre hier! Die verbinden den Kessel mit dem Gasanschluss draußen in der Straße. Rohre sind erstklassige Tonüberträger“, erklärte Zoes Vater, der Ingenieur. „Ah ja“, sagte Zoe, „wir senden SOS mit Klopfsignalen nach draußen. Irgendjemand wird uns früher oder später schon hören.“

„Dididit dahdahdah dididit“, drei kurz, drei lang, drei kurz. Die vier klopfen gefühlte Stunden SOS-Signale gegen die Rohre, bis sie auf einmal ein Knacken an der Tür hörten. Alle erschrecken. Dann sprang die Tür auf und knallte gegen die Wand. Im Türrahmen stand Herbert, er hatte ein Brecheisen in der Hand. „Woher wissen sie, dass wir hier sind?“, Jackys Erleichterung erfüllte den Raum. „Gestern hat Zoe mir noch gesagt, dass sie mich gegen Mittag anruft, wenn sie Neuigkeiten hat, denn sie wollte ins Büro ihres Vaters gehen. Nachdem ich bis 17:00 Uhr keine Nachricht von euch hatte, habe ich mir Sorgen gemacht und bin zum Büro gefahren. Dann habe ich SOS-Signale gehört und bin dem Schall gefolgt. Zufällig habe ich das Brecheisen im Flur gefunden.“

Zoes Vater rief die Polizei an. Die Mädchen und Herbert berichteten den Beamten alles. Die Verbrecher wurden gestellt und erhielten ihre gerechte Strafe. Zoes Vater überarbeitete die Planung für die Hotelanlage am Rosensee und Herberts Hof wurde als Freizeitfarm für Kinder integriert und saniert. Natürlich wohnte Bauer Herbert weiter dort

auf seinem Hof, mit Philipp in seinem Herzen. Er bedankte sich bei den Mädchen und bei Zoes Vater dafür, dass bald wieder Leben auf seinem Hof sein würde und freute sich auf die Aufgabe, die vor ihm lag.

Teresa Marie Schmid hat den ersten Preis in der Altersgruppe der 11- bis 12-Jährigen gewonnen.

WIE LANGWEILIG IST DAS DENN?

Prolog

„Die Welt ist nicht fair“, dachte er in einem der wenigen Momente, in denen er denken konnte. „Im ganzen Dorf wimmelt es von Leuten, die Zeit haben und sich langweilen. Und ich? Ich muss von morgens bis abends von hier nach da und von da nach dort; dem einen Briefe vor die Haustür legen, dem nächsten die Zeitung in den Briefkasten stopfen. Das ist kein Leben.“

Max' Hausaufgaben

Irgendwie fühlte sich Max komisch, als er seine Hausaufgaben machte. Sein Kopf rechnete heute schneller, als er schreiben konnte. Es ging ganz leicht. Sonst kam er bei den einfachsten Fragestellungen nicht voran. Gerade bei den einfachsten Aufgaben. Er empfand sie als viel zu langweilig. Die Langeweile fraß sich in ihn hinein und blockierte ihn. Dann kam er nicht mehr weiter. Das ließ ihn so verzweifeln, dass er keine Worte dafür fand. Aber heute war es anders. Die Aufgaben waren nicht schwerer als sonst, auch die leichtesten Rechnungen hatte er schnell erledigt.

Ein paar Straßen weiter

„Mann, das ist exakt der zwanzigste Kunde, dem ich die Haare zusammengefegt habe!“, stöhnte Ida. Ihre Eltern besaßen in dem nicht besonders großen Dorf den kleinen, beliebten Friseursalon *Friedenburg*. Ida machte ihre Hausaufgaben immer sehr schnell, sodass sie danach einfach rumsaß und sich fragte, was sie als nächstes machen sollte. Sie

hatte zu nichts recht Lust. Aber an diesem Tag war es anders. Sie hatte sich gedacht, ihre Eltern würden sich über ihre Hilfe im Friseursalon sicherlich freuen. Sie wunderte sich selbst, dass sie dazu bereit war. „Aber Ida, sonst sitzt du um diese Uhrzeit immer da und ...“ Doch Maria Friedenburg wurde von ihrer Tochter mitten im Satz unterbrochen: „Ich gehe jetzt zu Max.“

Als Ida bei Max ankam, hatte ihr Freund die Hausaufgaben gerade fertig. „Ist dir schon aufgefallen, dass wir sonst immer nur rumhocken und uns langweilen?“, erkundigte sich Ida, während sie sich mit den UNO-Karten auf einem Kissen niederließ. „Ja!“, entgegnete Max sofort. „Und die Hausaufgaben: Der Schwierigkeitsgrad war unverändert, aber heute ...“ „... heute fand ich die Hausaufgaben ganz normal“, vollendete Ida den Satz, „sonst langweile ich mich danach immer halb tot.“ Max erwiderte: „Es hat endlich einmal Spaß gemacht.“

Schule

Am nächsten Morgen, Punkt 8:00 Uhr, letzter Tag vor den Faschingsferien, rauschte Frau Frühling ins Klassenzimmer: „Hefte weg, wir schreiben eine Probe!“, kommandierte die Lehrerin. Ihre Klasse stöhnte und blickte die Klassensprecher Ida und Max flehend an. Da schaltete sich Frau Frühling ein: „Wir schreiben natürlich keine Probe. Wir machen eine Ratsch-Stunde.“ Die Kinder drehten sich sofort zu ihren Nachbarn und begannen zu reden. Die letzte Reihe, die aus Ida und Max bestand, beobachtete die Mitschüler und die Lehrerin eine Weile, bevor die beiden selbst in ein angeregtes Gespräch übergangen.

Die Lehrerin

„Sonst ist das Gequatsche der Schüler nur nervig. Aber heute finde ich es interessant, die Kinder dabei zu beobachten, wie sie sich einander ihre Ferienpläne erzählen.“

Die Erkenntnis

Ida meinte zu Max: „Komisch, sonst findet Frau Frühling sowas doch total öde. Es ist, als hätte man ihr die Langeweile gestohlen.“ „Gestoh-

len! Ida, du bist genial!“ entfuhr es Max. „Und wo ein Diebstahl ist, ist auch ein Dieb“, schlussfolgerte Ida, „der muss gesucht werden.“ „Wir gehen ihn suchen. Morgen wandern wir los.“ „Und unsere Eltern?“ „Du sagst deiner Familie, du gingest mit mir und meinen Eltern wandern und diese glauben von mir dasselbe, nur umgekehrt“, antwortete Max.

Die Suche

Max sollte Recht behalten. Die zwei Ehepaare hatten die Ausreden geschluckt. Also trafen sich die Freunde einige Meter außerhalb des Dorfes. „Wohin gehen wir jetzt?“, erkundigte sich Ida. „Jetzt gehen wir einfach gerade aus“, verkündete ihr Reisebegleiter. Ida stimmte das Lied *Das Wandern ist des Müllers Lust* an und so singend spazierten sie in die weite Welt hinaus. (Zumindest empfanden sie es so.)

Die Begegnung

Irgendwann kamen die beiden zu einer Bank. Darauf saß ein Mann mittleren Alters und schaute in die Ferne. „Was machen sie da?“, erkundigte sich Max. „Ich? Ich langweile mich“, antwortete der Herr eine Spur zu laut. „Ihnen ist langweilig?“, fragten Ida und Max im Chor. „Äh, ich meinte, ich denke mir langweilige Formeln aus“, stotterte der Mann und nahm seinen steifen, schwarzen Hut vom Kopf. Max antwortete höflich: „Wenn das so ist, dann gehen wir mal weiter.“

Der Mann

„Ich zuckte leicht zusammen, ließ mir aber nichts anmerken, als zwei Kinder vor mir auftauchten. Sie fragten, was ich hier mache und ich, ich Holzkopf, habe gesagt, ich würde mich langweilen. Ich konnte gerade noch die Kurve kriegen. Dann sind sie wieder abgezogen.“

Max

„Der denkt, dass wir ihm das abgenommen haben. Da irrt er sich.“

Idas Tagebuch

„Wir sind dann zurückgegangen, aber der Mann war weg. Da waren allerdings Fußstapfen, denen wir folgen konnten. Die führten bis zu einem Wald und da haben sie unmittelbar aufgehört. ‚Ich weiß, wo er hin ist‘, freute sich Max. ‚Er hat sich in Luft aufgelöst!‘ Und dann lösten wir uns selber in Luft auf.

Naja, liebes Tagebuch, das eben kannst du gleich wieder vergessen. Eigentlich war das so: An der Stelle, an der die Fußabdrücke aufhörten, stolperte Max über etwas, das auf den ersten Blick einer Wurzel ähnelte ...“

Der Mann

„Diese Langeweile wird etwas arg langweilig“, dachte der Mann und spielte an dem Band, das von seinem steifen Hut herabhing. Die Sonne schien, kein Lüftchen wehte und es hätte direkt schön sein können, wäre da nicht dieses Gefühl gähnender Leere gewesen. „So habe ich mir das nicht vorgestellt“, murmelte er. „Ich dachte, man sitzt einfach da und genießt die Zeit. Und jetzt frage ich mich die ganze Zeit, was ich machen soll: Was soll ich machen? Was soll ich machen? Was soll ich machen?“ Aber es fiel ihm nichts ein. So schön es war, ganz so schön war das Sich-Langweilen dann doch auch nicht mehr. Er war direkt erleichtert, als sein Telefon klingelte. Als er abnahm, änderte sich das jedoch schlagartig: Es war sein Chef, der sehr empört darüber war, dass sein Angestellter in der Sonne saß, anstatt seine Arbeit zu machen. Demzufolge verschwand der Mann durch eine Luke im Boden und durch einen Gang, den er sich gegraben hatte, um nicht durch den Wald laufen zu müssen. Als er schnell zur Arbeit eilte, fiel ihm auf, dass er jetzt zwar Langeweile hatte, aber immer noch keine Zeit.

Idas Tagebuch

„Das ist ja ein als Wurzel getarnter Griff einer Luke!“, rief ich. Max hatte sich währenddessen wieder aufgerappelt: ‚Los, mach auf! Vielleicht ist er ja nach da unten verschwunden.‘ Daraufhin zog ich an dem Griff, über den Max offensichtlich gestolpert war. Wir blickten in

ein dunkles Loch. ‚Hast du eine Taschenlampe dabei?‘, fragte ich. ‚Moment, ... ja. Zufälligerweise ist hier eine drinnen.‘ Als Max mit der Lampe leuchtete, erkannten wir eine Leiter. Die kletterten wir hinunter und gingen einen Gang entlang. Irgendwann endete dieser Gang in einer Treppe. Oben an der Treppe war ein Raum. Dieser war eingerichtet wie eine Werkstatt. Neben einem Tisch stand ein großer Kasten mit zwei Knöpfen. Über dem linken, dem reingedrückten Knopf, stand EIN über dem rechten AUS. ‚Das ist bestimmt die Maschine, mit der dieser Typ die Langeweile gestohlen hat‘, schlussfolgerte ich, ging hin und drückte den AUS-Knopf. Es war ein großartiges Gefühl, der Retter vieler Menschen zu sein, die zwar Zeit hätten, aber sich nie langweilen würden, und so immer etwas machen würden, aber nie nichts täten“, schrieb Ida später in ihr Tagebuch und schob es unter ihr Bett.

Der Freund des Mannes und seine Hündin

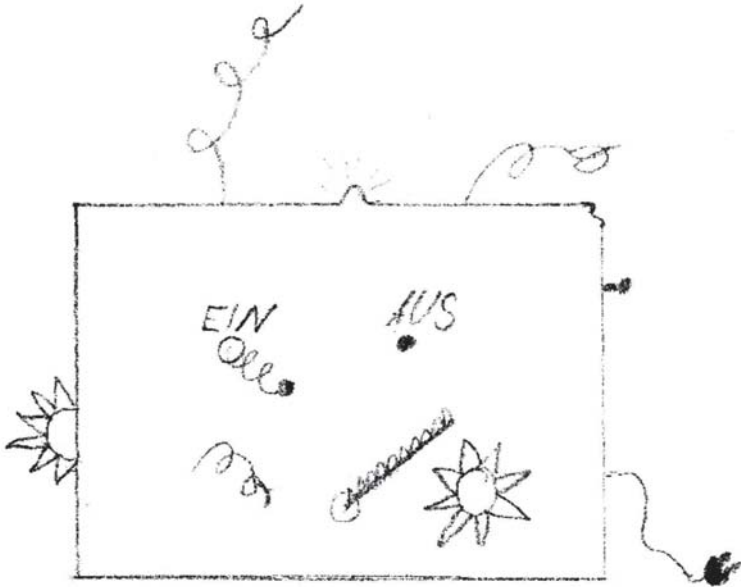
„Victoria, meine Hündin, hier rein mit dir. Bei der Erfindung, die ich für meinen Freund und seine fehlende Langeweile entwickelt habe, da kannst du nichts anstellen.“ Sein Freund, der Mann mit dem steifen Hut, hatte ebenfalls eine Maschine gebaut und diese in seiner Werkstatt mit dem Geheimgang unter dem Wald aufgestellt. Sie war aber nur zur Täuschung gebaut und bestand lediglich aus vier Wänden, einem Boden, einem Deckel, zwei Knöpfen und etwas Krimskrams drinnen. Seine eigene Maschine jedoch machte die eigentliche Arbeit: Sie saugte die gesamte Langeweile der Umgebung ein und schickte sie auf geheime Art und Weise in das Gehirn unter dem steifen Hut. Nur er, der Freund, wusste, wie das ging. Doch irgendwer hatte den Stecker gezogen. Man konnte ihn danach nicht mehr hineinstecken. So war alles wieder beim Alten.

Die Hündin

„Wau! Wau!“ Ich lief genervt um die Erfindung meines Herrchens herum. Sie sah aus wie ein riesiger Sack mit Jumbo-Trichter oben drauf. ‚UUUUUPS!‘, ich stolperte über ein Kabel, das in die Wand führte und zog es heraus. Das Teil hörte auf zu summen. ‚Wau! Wau!‘“

Max

Max schnappte sich einen Schraubenzieher, der achtlos weggeworfen auf dem Boden lag. Er begann hier und da etwas herumzuschrauben. Hinterher sah die Maschine so aus:



Ida

„Jetzt können wir beruhigt nach Hause gehen“, freute sich Ida. Als Familie Friedenborg an diesem Tag zu Abend aß, sagte Maria zu ihrer Tochter: „Vorhin haben wir uns ziemlich gelangweilt.“ Und Ida dachte: „Super gemacht, Max!“

Max

„Die fehlende Langeweile war doch ganz schön. Aber vielleicht richtet mir Ida nun, da ich mit ihr dieses Abenteuer erlebt habe, ja einen Friseurtermin bei ihren Eltern ein. Meine Mutter hat vom Haarschneiden keine Ahnung.“

Erzähler

Eigentlich müsste die Geschichte *Plumps* heißen: Es war eine Hündin, die wurde in eine Kammer gesperrt, stolperte über ein Kabel und plumps war der Stecker gezogen. Die Kinder haben eigentlich nichts gemacht. Aber es war schön für sie zu glauben, sie wären die Retter der Langeweile gewesen.

Epilog

„Oje, oje, oje! Jetzt geht alles wieder von vorne los“, murmelte er, als der Wecker ihn aus seinen Träumen riss. „Ein langer anstrengender Tag und kein bisschen Langeweile weit und breit. Oje, oje, oje!“

Esther Ines Hutter hat den zweiten Preis in der Altersgruppe der 11- bis 12-Jährigen gewonnen.



Zum Abschluss gibt es für alle ein Buchgeschenk



Jede Gewinnerin und jeder Gewinner erhält eine Krimitorte

GEBEN SIE ACHT!

Mark kämpft sich durch das übliche Abendgedränge in der Innenstadt. Alle wollen nach der Arbeit schnell noch ihre Einkäufe erledigen und es gibt keinen Platz für Leute wie Mark, die versuchen, gegen den Strom schwimmend nach Hause zu kommen.

Bing! Ein leichtes Vibrieren in seiner Hosentasche macht Mark auf eine neue Nachricht aufmerksam. „Kann nächste Woche doch nicht, das entscheidende Meeting wurde auf das Wochenende verlegt, muss Freitag nach Berlin. Du entschuldigst mich doch? Theo“ Mark seufzt. Es ist wieder Mal typisch, dass sein Halbbruder ein ‚entscheidendes Meeting‘ mit Leuten seiner Partei einem lang geplanten Familienessen vorzieht.

Schnell tippt er: „Ich werde bestimmt nicht ...“, doch weiter kommt er nicht. Jemand rempelt ihn an und verschwindet mit einem schnell gemurmelten „Verzeihung“ wieder in der Menge. Fluchend bückt Mark sich nach seinem Handy, das ihm aus der Hand gerutscht und mit einem lauten Knacken auf dem Boden aufgeschlagen ist. Ein Sprung zieht sich von links oben nach rechts unten und das Display bleibt trotz aller Bemühungen schwarz. Schlecht gelaunt vor sich hin murmelnd will er das nun unbrauchbare Handy in die Jackentasche stecken, doch da ist schon etwas. Stirnrunzelnd zieht Mark einen Zettel hervor, der eben noch nicht da gewesen war: „GEBEN SIE ACHT!“, steht da in großer, krakeliger Schrift.

Ein Strom Menschen scheint Mark zu erdrücken. Er wird hin und her geschoben, stolpert, kann sich nicht wehren, ist verloren. Was ist sein Ziel?

Raus hier!, schießt es ihm durch den Kopf. Weg von hier, raus! „Raus!“, brüllt er, von plötzlicher Panik erfasst. Auf einmal lichtet sich die Menschenmenge, ein unsichtbarer Kreis zieht sich um ihn herum, alle Leute machen einen großen Bogen um ihn. Nur ein Mann in der Mitte des Kreises bleibt stehen. Er trägt einen langen, schwarzen Mantel und einen Hut. Das Gesicht des Fremden wird durch den Schatten des Hutes verdeckt. „Geben Sie Acht“, flüstert der Mann. „Geben Sie Acht!“ Immer mehr Passanten drehen sich nach den beiden um. „Mark, geben Sie Acht!“, ruft einer aus der Menge. Immer mehr Stimmen gesellen sich dazu. „Geben Sie Acht! Geben Sie Acht!“ Mit einem lauten Klirren zerfallen die Leute in winzige Glassplitter und lassen Mark alleine zurück.

Schweißüberströmt fährt Mark hoch. Seine Bettdecke ist verdreht und schweißnass. Das Wasserglas auf seinem Nachttisch ist umgefallen und zersprungen, wahrscheinlich hat er in der Nacht um sich geschlagen. In der Wasserlache auf dem Boden spiegelt sich schwach der Mond, der durch das Fenster scheint. „Es war alles nur ein Traum, nichts weiter“, versucht Mark sich selbst zu beruhigen. Er setzt sich auf und lauscht eine Weile seinem Herzschlag, der sich langsam wieder beruhigt. Nur ein Traum ... Marks Kehle ist staubtrocken. Gedankenverloren greift er nach dem Wasserglas und spürt plötzlich einen stechenden Schmerz im Finger. Im Schein der Nachttischlampe quillt ein dicker, roter Blutstropfen aus seinem rechten Zeigefinger. Er hat in die Glasscherben gelangt. Fluchend schwingt Mark seine Beine aus dem Bett und zuckt zusammen, als seine Füße den kalten Boden berühren. In der Küche liegt immer Notfallpflaster, erinnert er sich und tappst im Dunkeln in die Küche.

„Autsch!“ Etwas Spitzes bohrt sich in Marks Fuß und lässt ihn vor Schmerz aufschreien. Auf einem Bein hüpfend drückt er den Lichtschalter und erstarrt: Die Vorhänge flattern im Wind, das Küchenfenster weist ein großes Loch auf. Auf dem Boden liegen überall Scherben und in der Mitte des Raumes liegt ein großer Backstein, ein Blatt Papier der Länge nach darum gewickelt. Mark vergisst den schmerzenden Fuß und

die blutende Hand. Das Einzige, was er noch wahrnimmt, ist der Stein. Vorsichtig tastet er sich zu dem Ziegelstein, bemüht, nicht nochmal in eine Scherbe zu treten. Woher kommt der Stein? Wer hat ihn durchs Fenster geworfen? Mit zitternden Fingern wickelt Mark den Papierstreifen vom Stein. In säuberlichen Druckbuchstaben steht dort etwas geschrieben, doch Mark braucht eine Weile, bis er die Nachricht versteht: *1. Januar 2017. Wissen Sie noch, was damals geschah? Vermutlich nicht, so betrunken wie Sie waren.*

Doch, Mark weiß genau, was gemeint ist. Die Ereignisse dieses Silvesterabends quälen ihn noch immer in seinen Träumen, obwohl es schon zwei Jahre her ist. Aber er war alleine gewesen, unmöglich kann der mysteriöse Schreiber Bescheid wissen. Oder?

Aber ich helfe Ihnen gerne auf die Sprünge. Sie waren auf einer Silvesterparty, hatten viel zu viel getrunken und wollten nach Hause. Sie verabschiedeten sich und stiegen ins Auto. Na? Kommt die Erinnerung? In der Schuster-gasse lief Ihnen ein Mann vors Auto. Niemand da, der Sie hätte sehen können. Niemand, der sich das Nummernschild gemerkt hätte. Sie sind einfach weitergefahren. Der Mann wird sein Leben lang ein steifes Bein haben. Wissen Sie, wie man so etwas nennt? Richtig, das ist Fahrerflucht! Dafür können Sie bis zu drei Jahre ins Gefängnis kommen. Und es gibt ein Video von dem Unfall, auf dem deutlich das Nummernschild zu sehen ist. Sie wollen nicht ins Gefängnis? Es gibt eine Möglichkeit, das zu verhindern. Dafür müssen Sie nur jemanden für ein Wochenende aus dem Verkehr ziehen. Ein einziges Wochenende, dann wird Ihnen nichts passieren. Wenn Ihnen also etwas an Ihrer Freiheit liegt, befolgen Sie meine nächsten Anweisungen.

Zitternd und mit schwitzigen Händen faltet Mark den Zettel zusammen und legt ihn auf den Tresen. Ihm fällt auf, dass sein Finger blutige Spuren auf dem schneeweißen Papier hinterlassen hat. Woher weiß der Schreiber des Briefes von dem Vorfall? Und kann er wirklich Aufzeichnungen des Abends haben? Mark möchte lieber kein Risiko eingehen und im Gefängnis landen. Aber andererseits? Wäre er fähig, einen

Menschen zu kidnappen? Will er das überhaupt? Er setzt sich an den Tresen und stützt den Kopf in die Hände: „Bin ich ehrlich genug, um dazu zu stehen und ins Gefängnis zu gehen oder bin ich fähig, zu meinem eigenen Wohl eine weitere Straftat zu begehen? Womit habe ich das verdient? Es war doch nur ein Ausrutscher, sonst habe ich mich immer ans Gesetz gehalten!“ Mark ist sich nicht sicher, ob er ehrlich genug ist, das Richtige zu tun. Drei Jahre ohne Freiheit oder jemanden entführen ... Es wäre ja nur für ein Wochenende und dieser Person würde nichts geschehen. Und wenn er eine nette Unterkunft für sie besorgen würde? Zum Beispiel das kleine Ferienhaus im Wald, das er sich vor Jahren mal gekauft hatte? Das müsste gehen ...

Mark gähnt und legt seinen Kopf auf die Tischplatte. Er hört das leise Rauschen der Bäume vor dem zerbrochenen Fenster und ein Windstoß fährt in die Küche. Sein Finger hat aufgehört zu bluten. Erschöpft schließt er die Augen und hofft, dass alles nur ein böser Traum ist.

„Der junge und äußerst beliebte Politiker Theodor Schiller macht den Landwirten Druck. Er setzt sich aktiv gegen den Einsatz des Pflanzenschutzmittels Glyphosat ein und hat dabei vor allem von den jungen Wählern viel Unterstützung. Am kommenden Wochenende findet daher ein Treffen mit Vertretern der Landwirtschaft statt, welches von ihm organisiert wird. Dabei sollen Rahmenbedingungen für den Einsatz von Glyphosat endgültig geklärt werden. Herr Schiller kommt bei diesen Verhandlungen eine Schlüsselposition zu. Wie ein Sprecher seiner Partei *Die Grünen* erklärt, ...“ Genervt schaltet Mark den Fernseher aus. Das Letzte, was er jetzt braucht, ist irgendein Gedudel über seinen ach so wichtigen Halbbruder. Mark sitzt mit einer Decke und einem Tee auf dem Sofa. Die Pappe, die er als kurzfristige Lösung vor das Loch im Fenster geklebt hat, hält die winterliche Kälte nicht davon ab, in die Wohnung zu dringen und auch das letzte bisschen Wärme zu vertreiben. Die neue Scheibe wird wegen Lieferproblemen erst am Samstag geliefert und am Montag eingesetzt. Heißt also noch fünf Tage frieren. Mit steifen Fingern nimmt er den Zettel, der auf dem Wohnzimmer-

tisch liegt. Er hat ihn am Morgen im Briefkasten gefunden und sich noch nicht getraut, ihn zu öffnen. *Mark Kaiser*, steht da in derselben sorgfältigen Druckschrift, in der auch der Erpressungsbrief geschrieben ist. Nun faltet er ihn vorsichtig auf.

Entführung einer Person des öffentlichen Lebens. Freitag, 5:00 Uhr morgens, S-Bahnhaltestelle Leuchtenbergring. Erkennungszeichen: grüner Koffer. Hinter dem Ticketautomaten wird eine Tüte eingeklemmt sein, darin befindet sich eine Flasche mit Chloroform. Das Chloroform muss auf ein Stück Stoff gegossen und der Person unter die Nase gehalten werden.

„Übermorgen ist es so weit“, denkt Mark und bekommt auf Anhieb wieder feuchte Hände. Wahrscheinlich wird er es tun, wahrscheinlich wird er tatsächlich einen Menschen entführen. Bei dem Gedanken daran wird ihm schlecht. Gestern ist er schon in der Waldhütte gewesen. Er hat alles sauber gemacht, Konservendosen in den Schrank und Brot und diverse Aufstriche in den Kühlschrank gestellt. Es kam ihm alles so unwirklich vor, als ob er sich in einem schrecklichen Albtraum befinden würde. Aber zurück in seiner Wohnung ist ihm beim Anblick des ersten Briefes mit den Blutspuren und dem zerbrochenen Fenster klar geworden, dass dies die harte Realität ist. Auch jetzt noch kann sein Verstand es kaum begreifen. Einerseits möchte er nicht, dass der Freitag jemals kommt, aber auf der anderen Seite sind seine Nerven so angespannt, dass er den Auftrag am liebsten sofort erledigen würde.

Mark ist kreidebleich. Er hat letzte Nacht kein Auge zugemacht. Nun stapft er über den dunklen Bahnsteig, beobachtet seinen Atem, der weiß in der Luft schwebt. Seine Schuhe hinterlassen Spuren in der dünnen Schneesicht. Er ist der Erste, der an diesem Tag hier entlanggeht. Die Uhr zeigt zehn Minuten vor fünf. In zwanzig Minuten kommt der Zug, in den die Zielperson einsteigen möchte. Mit steifgefrorenen Fingern greift Mark hinter den Fahrkartenautomat und zieht die angekündigte Tüte mit dem Chloroform hervor. Er streift seinen Schal ab und träufelt das Betäubungsmittel großzügig darauf.

Fünf Minuten vor fünf. Warten. Mark steht halb hinter dem Unterstand mit dem Ticketautomaten, den Mantelkragen hochgeschlagen und seine Mütze tief ins Gesicht gezogen. In der Jackentasche spürt er den Stoff der Sturmhaube, die er eigentlich überziehen wollte, doch jetzt erscheint ihm das total albern. „Hoffentlich kommt diese Person bald“, denkt Mark und tritt unruhig von einem Bein aufs andere. Es schneit wieder.

Da, Motorgeräusche. Das Klacken eines Kofferraums. Schritte und das Rumpeln eines Koffers, der mit Gewalt eine Treppe hochgezogen wird. Bewegungen. Eine Gestalt kommt auf das Tickethäuschen zu, sie zieht einen froschgrünen Koffer hinter sich her. Mark nimmt seinen Schal und macht sich bereit. Er zittert am ganzen Körper, doch das hat nichts mit der Kälte zu tun. Im Gegenteil, ihm stehen Schweißtropfen auf der Stirn. Seine Sicht verschwimmt kurz und als er wieder etwas erkennen kann, steht die Person mit dem Rücken zu ihm vor dem Unterstand. Alles in Mark sträubt sich, er weiß, dass es falsch ist, was er gleich tun wird. Irgendwo in der Ferne schlagen Kirchenglocken und verkünden, dass es fünf Uhr ist. Er atmet tief durch, macht einen Schritt, noch einen, steht hinter dem Fremden. Zwingt sich, den Schal zu heben. Drückt die Stelle mit dem Betäubungsmittel auf Mund und Nase der Person. Ein gedämpfter Schrei erklingt. Eine Stimme, die Mark gut kennt. Er reißt den Schal weg, doch die Person vor ihm bricht schon bewusstlos zusammen. Mark springt panisch zurück, doch er kann seinen Blick nicht vom Gesicht des Mannes losreißen. „Scheiße, Theo“, flüstert er in die Stille. Der Schnee bildet eine dünne Schicht auf dem schwarzen Mantel seines Halbbruders. Ein Zettel fällt aus Marks Jackentasche und landet neben dem froschgrünen Koffer im Schnee: „GEBEN SIE ACHT!“

Amelie Niederbäumer hat den ersten Preis in der Altersgruppe der 13- bis 14-Jährigen gewonnen.

Es war kalt und stürmisch. Die gigantischen Wellen der aufgewühlten Nordsee klatschten mit ungeheurer Wucht an die Stahlträger der riesigen Ölplattform und die kleine Notbesetzung hatte sich im Inneren der Kontroll- und Schlafräume verschanzt. Der ‚Koloss‘, wie die Mitarbeiter die stattliche Bohrinself nannten, war – obwohl er sich noch in der Aufbauphase befand – einem solchen Sturm zweifelsfrei gewachsen. Dennoch legte keiner der zehn Männer, die die Aufbauphase betreuten, Wert darauf, von einer Windbö ins Meer gefegt zu werden. Seit fast einer Woche tobte der Sturm nun schon, aber an jenem Tag im September war es besonders heftig.

Der diensthabende Schichtleiter, Jasper Jones, hatte seinen Männern verboten, den Außenbereich zu betreten, die Aktivitäten des Koloss‘ auf ein Minimum gesenkt und es sich im Kontrollraum bequem gemacht. Er schrieb gerade an seinem Protokoll, als er von einer Funkmeldung unterbrochen wurde: „Zentrale für 03! Zentrale für 03! Aufgrund der Witterungsbedingungen können wir Sie mit dem Hubschrauber nicht mehr erreichen. Ich wiederhole, wir können die Plattform aufgrund des Sturms nicht erreichen. Haben Sie noch genügend Vorräte? Over.“ Trotz der schlechten Nachricht blieb Jasper gelassen und antwortete, dass alles in Ordnung sei. Er wollte sich gerade wieder seiner Arbeit zuwenden, als es plötzlich lautstark an der Tür klopfte. Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte der Besucher herein. Es war Henry, einer der beiden Architekten. Mit rotem Kopf und panisch geweiteten Augen schrie er: „Sie haben ihn umgebracht! Es ist Lucius! Ich habe ihn gefunden, er ist tot! Tot! Toot“, stotterte er. Jasper spürte, wie er

langsam begriff. Sein Brustkorb zog sich zusammen und das Atmen fiel ihm schwer, als er dem panischen Henry zu den Schlafräumen folgte.

Zwei Tage später hatte der Sturm sich immer noch nicht beruhigt. Im Gegenteil, nun war sogar das satellitengesteuerte Kommunikationssystem unterbrochen und die Mannschaft somit sich selbst überlassen. Nicht einmal den Leichenfund hatten sie noch melden können. Seitdem hatte sich das Misstrauen wie ein dunkles Tuch über die Mannschaft gelegt. Denn es gab keinen Zweifel mehr an der Tatsache, dass Lucius Turner, der bärtige Tauchspezialist, von einem der Crewmitglieder ermordet worden war. Aus diesem Anlass hatte Jasper seine Männer versammelt, um den Täter zu finden. Er konnte nicht glauben, dass es unter seiner Aufsicht zu so einer Katastrophe gekommen war und machte sich große Vorwürfe. „Okay“, begann er und atmete tief durch. „Wir alle wissen, dass einer von uns der Schuldige sein muss. Und wir wissen auch, dass wir das erstmal unter uns ausmachen müssen. Also bitte ich den Schuldigen, sich bei mir zu melden. Es wäre für uns alle das Beste.“ „Wer sagt uns, dass nicht du es warst?“, rief einer der Männer und wurde sofort mit dem heftigen Protest seiner Kameraden konfrontiert. Bald war eine heftige Diskussion unter den Männern entbrannt, bis einige von ihnen demonstrativ den Raum verließen und die anderen ihnen aus Protest folgten. Nur einer blieb zurück. Will Smith, ein stämmiger Mann, kam auf Jasper zu und strich sich verlegen über seine Latzhose. „Also“, begann er, „also, das ist nicht so wie du denkst, ich ähm wollte ... Also, vor einigen Tagen ist Lucius zu mir gekommen und hat so ein paar Andeutungen gemacht. So von wegen, er wisse da was und wolle den Koloss so schnell wie möglich verlassen und so. Ich weiß nicht, was er damit gemeint hat, aber mich lässt einfach das Gefühl nicht los, dass es etwas damit zu tun hat.“ „Hast du eine Ahnung, was er gewusst haben könnte?“, fragte Jasper. Henry schüttelte den Kopf. „Ich weiß ja noch nicht mal, ob er überhaupt etwas gewusst hat. Vielleicht war es ja auch etwas ganz Harmloses.“ „Trotzdem danke. Jedes Detail könnte wichtig sein“, meinte Jasper nachdenklich und verabschiedete sich von Henry. Zurück im Kontrollraum rief er zunächst die Protokolle jenes Tages auf und begann zu überprüfen, welches der Crew-

mitglieder ein Alibi hatte und wer nicht. Nach einer halben Stunde hatte Jasper eine Liste aller Verdächtigen aufgestellt und beschloss, sie zu befragen. Zu diesem Zweck lud er die Männer erneut in den Gemeinschaftsraum. Es fiel ihm schwer, die eigenen Leute zu verdächtigen, aber er wusste, dass einer von ihnen ein schlimmes Verbrechen begangen hatte. „Also“, hob Jasper an, „ich möchte von jedem Einzelnen wissen, was er vorgestern in der Zeit zwischen 22:00 Uhr und 1:00 Uhr nachts gemacht hat. Jeder von euch war zu diesem Zeitpunkt nicht zur Schicht eingeteilt. Was bedeutet, dass ihr kein Alibi habt. Ethan, fang du bitte an.“ Ethan, einer der Bohrmeister, hob unsicher die Schultern und rechtfertigte sich leise: „Also, ich hab natürlich geschlafen. Um sechs fängt meine Schicht an. Brian kann das bestätigen. Der war nämlich auch in seinem Bett.“ Er zeigte auf einen weiteren Mann, der bestätigend nickte. Die nächsten zwei Verdächtigen beteuerten ebenfalls, dass sie erst im Gemeinschaftsraum geraucht hätten und schließlich nach einem Pokerspiel ins Bett gegangen seien. Jasper blieb nichts anderes übrig, als ihnen vorerst zu glauben. Schweigend wandte er sich dem letzten Mann zu. Jakob. Er war groß, muskelbepackt und schon die ganze Zeit sehr still und zurückhaltend gewesen. Die gemeinsamen Abende hatte er lieber in seinem Zimmer als mit den anderen beim Pokern verbracht und ansonsten unauffällig seine Arbeit verrichtet. „Nun, Jakob“, forderte Jasper ihn auf, „was hast du gemacht?“ Der Hüne räusperte sich und murmelte: „Na ja! Ich war noch kurz im Maschinenraum, weil ich noch mal die Funktionen checken wollte. Danach bin ich ins Bett gegangen und habe bis sechs geschlafen, weil dann eigentlich meine Schicht angefangen hätte.“ „Kann das irgendjemand bestätigen?“, fragte Jasper in die Runde. „Ich!“, antwortete einer der beiden Männer. „Ich hatte meinen Helm dort vergessen. Also kann ich den Aufenthaltsort bestätigen, ich habe Jakob nämlich gesehen. Aber ich habe auch gesehen, dass du die ganze Zeit versucht hast, mit dem Handy zu telefonieren. Weil die Verbindung aber nicht richtig zustande kam, bist du relativ schnell in den Schlafrum gegangen. Also, mein Freund“, der Mann machte einen Schritt auf Jakob zu, „möchtest du uns vielleicht verraten, wer Allerick ist? Das war der Name, den

du ständig vor dich hin gemurmelt hast. Oder nein, zeig uns doch einfach gleich dein Handy, dann können wir selber nachsehen. Wenn du nichts zu verbergen hast, dürfte das doch eigentlich kein Problem sein.“ Zustimmendes Nicken von allen Seiten. Schließlich streckte Ethan die Hand aus und deutete fordernd auf Jakobs Hosentasche, in der das kleine Prepaid-Handy steckte. In diesem Moment stürzte Jakob aus der Tür und begann zu rennen. „Hinterher!“, brüllten die Männer und nahmen sofort die Verfolgung auf. Alle außer Ethan und Jasper. „Jasper“, rief Ethan, „wir dürfen das hier nicht eskalieren lassen. Wir müssen versuchen, alle zu beruhigen!“ Die beiden liefen zum Kontrollraum. Jasper wollte die Tür aufreißen, aber sie war verschlossen! Im selben Moment ging ein Ruck durch den Koloss. Durch das Fenster konnten sie die grellen Blitze sehen, die über den nachtschwarzen Himmel zuckten. Gefährlich hoch schlugen die Wellen gegen die Plattform. Schon klatschte die nächste mit erbarmungsloser Kraft gegen die Stahlkonstruktion. Der ganze Koloss erzitterte. „Wir müssen in den Kontrollraum!“, brüllte Jasper. Brian und sechs andere Crewmitglieder kamen um die Ecke und blieben abrupt stehen, als sie Jasper und Ethan sahen. Einige hatten sich mit Werkzeugen bewaffnet. Wieder anderen sah man Verwirrung und Müdigkeit an, nachdem man sie so unsanft aus dem Bett geholt hatte. „Jetzt fehlt nur noch Jakob“, stellte einer der Arbeiter fest. „Er ist in diesem Raum“, erklärte Jasper und deutete hektisch auf die Tür zum Kontrollraum. „Kein Problem!“ Henry, der Architekt, trat hervor und schwenkte ein Brecheisen in der Hand. Damit machte er sich an der Eisentür zu schaffen und nach einigen Minuten, in denen nichts weiter zu hören war außer dem stetigen Donnerrollen, den brechenden Wellen und dem aufeinanderschlagenden Metall von Tür und Werkzeug, öffnete sich die Tür mit einem hässlichen Geräusch. Alle Männer stürmten gleichzeitig in den dusteren Raum hinein. Während Jasper hektisch die Funktionen des Koloss' checkte, umzingelten die anderen Arbeiter Jakob. „Also, du Verräter!“, presste einer der Männer wütend hervor. „Warum hast du Lucius umgebracht? Sag es, oder ich schwöre, ich bringe dich um!“ „Ihr denkt also, ich sei der Mörder?“, fragte Jakob sichtlich erschüttert. „Na ja, ich kann es euch nicht ver-

übeln, aber glaubt mir, ich bin der Falsche.“ „Du mieser Verräter!“, brüllte der Mann, rasend vor Wut. „Du könntest es doch wenigstens zugeben! Wenigstens das könntest du noch für ihn tun. Aber stattdessen lügst du uns ins Gesicht!“ Er wollte auf Jakob losgehen, wurde jedoch von den anderen zurückgehalten. „Es bringt nichts, wenn du ihn jetzt umbringst“, rief Brian. „Dann sind wir vor Gericht die Schuldigen.“ „Aber ...“ „Er hat Recht“, warf Jasper ein. „Lasst uns wenigstens hören, was der Mörder zu sagen hat.“ Jakob begann mit aschfahlem Gesicht seinen Bericht: „Ich sehe ein, dass ich euch eine Erklärung schuldig bin, deshalb fange ich wohl am besten von vorne an. Mein eigentlicher Name ist Jakob Harrison, und ich bin seit zwanzig Jahren Umweltaktivist bei Don't destroy Earth, kurz DDE. Die Organisation hat die Plattformen von Oil Nautics schon längere Zeit im Visier. Es gibt da so Gerüchte, von wegen mangelhafter Filterung des Wassers, um Kosten zu sparen und so. Als wir schließlich von dem Vorhaben hörten, dass eine neue Bohrinself gebaut werden sollte, wurden wir hellhörig. Der Koloss ist ja das bisher größte Projekt dieser Firma, da es sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern um eine feste Bohrinself handelt. Diese Insel ist nicht mobil, sondern im Boden verankert. Aber das brauche ich euch ja nicht zu erklären. Ich habe Wind von der Sache bekommen und angeboten, mich als Maschinenbauingenieur quasi einschleusen zu lassen. Hier habe ich dann nebenbei noch ein bisschen herumgeschnüffelt und mit Lucius geredet. Als Tauchspezialist ist es ja seine Aufgabe, zu prüfen, dass die Bohrung sauber ist. Er hat mir dann erzählt, dass um die Plattform herum im Wasser auffällig viel Öl zu finden ist. Viel zu viel Öl. Also haben wir gemeinsam nachgeforscht und haben schließlich etwas Unglaubliches herausgefunden. Um Öl zu fördern, werden ja zwei Rohre in die Ölkammer unter der Erde gesteckt. Durch das eine wird Wasser hinuntergepumpt, um das Öl durch das andere heraus zu drücken. Danach muss das Wasser dann gefiltert und wieder ins Meer zurückgeleitet werden. Jetzt ratet mal, welchen dieser Schritte sich Oil Nautics sparen wollte.“ „Oh Gott“, Jasper schluckte. Auch die anderen Männer wirkten erschüttert. „Das heißt, dass das ungefilterte Wasser samt dem Öl einfach wieder zurück in das

Meer geleitet wurde“, schlussfolgerte Brian. „Genau!“, antwortete Jakob. „Das heißt, dass über die Jahre eine Unmenge an Öl in die Nordsee geleitet worden wäre und so Millionen von Tieren und Pflanzen getötet hätte.“ „Aber wer hat Lucius denn nun getötet?“, fragte Ethan. Zustimmunges Gemurmel erfüllte den Raum. „Da wird es erst richtig interessant“, Jakobs Augen leuchteten. „Lucius sagte mir, er wolle spätestens in zwei Wochen ans Festland zurück, um unsere Entdeckung publik zu machen. Leider machte er dabei wohl einen Fehler und wendete sich zuerst an den Vorstand von Oil Nautics. Um ihnen die Chance zu geben, sich selbst anzuzeigen. Ihr könnt euch vorstellen, wie begeistert die waren. Und da kommen Sie ins Spiel, Henry! Wer hätte gedacht, dass Sie für ein paar Tausend bereit wären, so etwas zu tun. Das ist absolut abscheulich und es gibt keine Rechtfertigung für Ihr Handeln, egal wie groß das Minus auf Ihrem Konto war.“ „Wie kommen Sie dazu, so etwas zu behaupten?“, rief Henry wutentbrannt. „Haben Sie überhaupt Beweise oder auch nur ein klitzekleines Indiz gegen mich?“ „Aber natürlich“, antwortete Jakob. „Das Handy, welches Sie mir gerade abnehmen wollten und welches sich jetzt in meiner Hosentasche befindet, ist Ihres. Waren Sie deshalb so scharf darauf, es wieder zu bekommen, dass Sie dafür sogar eine Tür aufhebeln?“ Jakob zog belustigt die Augenbrauen hoch. „Man merkt wirklich, dass das Ihr erstes Verbrechen ist. Oder wären Sie sonst so dumm und unvorsichtig gewesen, das Gespräch mit Ihrem Auftraggeber aufzuzeichnen, um sich vermutlich die Anweisungen besser merken zu können?“ Alle Farbe war mit einem Mal aus Henrys Gesicht gewichen. Plötzlich sackte er in sich zusammen und begann mit zitternder Stimme zu sprechen: „Ja, ich war es, aber nur, weil ich so dringend Geld brauchte und ...“, weiter kam er nicht. Die Faust des Mannes, der vorher Jakob beschimpft hatte, traf ihn mitten ins Gesicht. Bewusstlos glitt er zu Boden. Einige der Arbeiter klatschten, doch die allgemeine Betroffenheit und der Schock über das eben Erfahrene saßen noch zu tief. In diesem Moment knackte es am Kontrollpult und eine Stimme erklang: „Zentrale für 03! Zentrale für 03! Funkverbindung ist wieder hergestellt. In voraussichtlich zwei Tagen können wir einen Hubschrauber schicken. Over.“ Die Män-

ner sahen sich an, erleichtert. Und zum ersten Mal seit drei Tagen spürten sie wieder so etwas wie Verbundenheit in ihrer Gruppe.

Drei Wochen später waren alle Männer außer Henry Hooper auf die Plattform zurückgekehrt. Dieses Mal jedoch, um den Abbau des noch unvollständigen Koloss zu betreuen. Nachdem der Funkkontakt wieder hergestellt war, hatten sie umgehend die Polizei verständigt und Henry wegen Mordes angezeigt. Danach brauchten alle erst einmal ein paar Tage frei, um das Geschehene zu verdauen. Auch wenn der Prozess noch etwas dauern würde, war das Urteil aufgrund der erdrückenden Beweislage absehbar. Das Gleiche galt für die Verantwortlichen des Projekts und den Vorstand von Oil Nautics. Diese Plattform würden sie abbauen, doch das war noch längst nicht das Ende ihrer Zusammenarbeit. Jasper Jones hatte sich selbstständig gemacht! Und zusammen mit den anderen ehemaligen Crewmitgliedern hatte er eine Firma für den Aufbau von Ölplattformen gegründet – garantiert umweltgerecht!

Hannah Winkler hat den zweiten Preis in der Altersgruppe der 13- bis 14-Jährigen gewonnen.

Die preisgekrönten Krimis sind auch im Internet unter www.kinderkrimifest.de und www.pomki.de nachzulesen sowie als Audio verfügbar. Zudem wird „Der Geisterhof“ von Teresa Marie Schmid in der Münchner Kinderzeitung (Nr. 47) veröffentlicht. „Finale mit Hindernissen“ von Jakob Engelhardt, Luca Karl und Valentin Schnitzlbaumer wird als Hörspiel bei Bayern 2 / radioMikro bearbeitet und gesendet. Einige Kinder und Jugendliche lesen aus ihren Krimis zu verschiedenen Anlässen, u. a. bei der Kinder-Kriminacht in der Seidlvilla, auf dem KiKS-Festival oder auf der Münchner Bücherschau im Gasteig.



IMPRESSUM

17. Münchner Kinder-Krimipreis
Ausgezeichnete Krimis 2019

Kultur & Spielraum e. V.

München, August 2019

Auflage: 500 Stück

Redaktion und Zusammenstellung: Bettina Neu

Lektorat: Silke Schetelig

Illustrationen: Teresa Marie Schmid (Titel),

Leonie Krügel und Charleen Ritzinger (Rückseite)

Fotos: Tom Reger, München

Satz: Anja Rohde, Hamburg

Kontakt und Information:

Kultur & Spielraum e. V.

Ursulastraße 5, 80802 München,

(089) 34 16 76, info@kulturundspielraum.de

www.kulturundspielraum.de

www.kinderkrimifest.de



17. MÜNCHNER KINDER-KRIMIPREIS AUSGEZEICHNETE KRIMIS 2019

Spannend bis zum letzten Satz, unterhaltsam und anspruchsvoll sind sie, die Krimis der Gewinnerinnen und Gewinner des diesjährigen Krimischreibwettbewerbs für Kinder von 9 bis 14 Jahren.

Welcher Krimi der eingesandten Manuskripte den Preis in den drei Alterskategorien bekommen hat, darüber entschieden die Autorin Beatrix Mannel, der Autor Matthias Morgenroth, Helmut Obst von der Bibliothek der Stiftung Pfenningparade, Dr. Élodie Malanda von der Internationalen Jugendbibliothek, Judith Richter von der Münchner Stadtbibliothek sowie fünf Jugendliche aus verschiedenen Münchner Schulen und Schreibprojekten. Die Vorjury setzte sich zusammen aus Katja Frixe, freie Lektorin, Bettina Neu vom Arbeitskreis für Jugendliteratur und Sandra Wittl von der Münchner Stadtbibliothek. Die Journalistin Geli Schmaus moderierte den Kinder-Krimipreis.

Den Kinder-Krimischreibwettbewerb gibt es jedes Jahr. Er wird von zahlreichen Schreibworkshops in den Münchner Stadtbibliotheken, dem Literaturhaus, der Bibliothek der Stiftung Pfenningparade und in den beiden Kinder- und Jugendkulturwerkstätten Seidvilla und Pasing begleitet.

Der Kinder-Krimipreis ist Bestandteil des Kinder-Krimifests München, einem Literaturfest rund um das Genre Kinderkrimi mit einer Vielzahl an Lesungen, Hörspiel- und Theaterworkshops, Detektivwerkstätten, Spielenachmittagen, Vorleseaktionen an verschiedenen Orten der Stadt, Workshops in Spurensicherung und Geheimschriften sowie der Kinder-Kriminacht.

Der 18. Kinder-Krimipreis startet im November 2019. Alle nötigen Informationen gibt es unter www.kinderkrimifest.de.

